

Leserbildung und Argumente für die Literatur¹

Ricardo Azevedo²

Übersetzung: Anita Gritsch

Hinweis im Sinne des Gleichbehandlungsgesetzes: Aus Gründen der leichteren Lesbarkeit wird auf eine geschlechtsspezifische Differenzierung verzichtet. Entsprechende Begriffe gelten im Sinne der Gleichbehandlung für beide Geschlechter.

Man hört oft von "Leserbildung". Es ist "politisch korrekt", die Literatur und das Lesen wertzuschätzen. Unglücklicherweise haben nicht wenige Kinder Kontakt mit Erwachsenen - Eltern, Lehrern und anderen - die das Lesen empfehlen, über Bücher und "klassische" Autoren sprechen, jedoch in Wahrheit weder selbst Leser sind noch sich für Literatur interessieren. Obwohl diese Personen es gut meinen, sind sie Vertreter der Philosophie "Tu was ich sage, tu nicht was ich tue" und beschreiben die Literatur auf eine idealisierende Art und Weise. Sie sprechen von etwas "magischem", einem "unbeschreiblichen" Genuss, verweisen auf "Reisen" und ähnliche Dinge. Jedoch selten - vielleicht aus Mangel an Erfahrung - fällt ihnen beispielsweise ein zu erwähnen, dass das Lesen wie viele andere schöne Dinge im Leben eine Anstrengung verlangt und dass der sogenannte Lesegenuss ein Konstrukt ist, das Übung, Vorbereitung und Anhäufung von Erfahrung voraussetzt. In jedem Fall bin ich mir sicher, dass der Kontakt mit Erwachsenen, die Pseudo-Leser sind sowie die unglückliche Idealisierung von Literatur und Lesen bisher nicht zur Bildung von neuen Lesern beigetragen hat.

Was ist denn eigentlich genau ein Leser? In gewisser Hinsicht könnte man sagen, dass Leser einfache Personen sind, die es wissen, verschiedene Arten von Büchern zu genießen - die verschiedenen "Literaturen" die es so gibt - wissenschaftliche, künstlerische, didaktisch-informative, religiöse, technische und andere. Folglich schaffen sie es, zwischen einem literarischen oder künstlerischen Werk und einem wissenschaftlichen Text zu unterscheiden; zwischen einem philosophischen und einem informativen Werk. Man könnte Leser als Personen beschreiben, die imstande sind, Texte zum eigenen Vorteil zu nützen, sei es aus ästhetischen Gründen, um Informationen zu erhalten, als Mittel zur Erweiterung ihres Weltbildes, aus religiösen Motiven oder zur puren und simplen Unterhaltung.³

Gleich zu Anfang muss ich erwähnen, dass alle "Literaturen" wichtig sind und ihre Daseinsberechtigung haben. Nicht zwischen ihnen zu differenzieren kann jedoch Menschen von der Lektüre fernhalten.

Um kurz bei einem Beispiel zu bleiben: Stellen Sie sich vor, dass ein Kind dazu gebracht wird zu glauben, dass alle Bücher im Grunde didaktisch sind. Es wird einen Gedichtband lesen und dabei von der Annahme ausgehen, dass es etwas lernen soll und wird sich somit verpflichtet fühlen, dieses Buch zu verstehen und eine Lektion zu lernen, mehr noch: es wird annehmen, dass alle, die dieses Buch lesen, es notwendigerweise auf eine einzige Art auslegen müssen.

¹ Artikel erschienen in SOUZA, Renata Junqueira de. (org.) *Caminhos para a formação do leitor* (Wege zur Leserbildung). São Paulo, DCL, 2004. ISBN 85-7338-927-3

² Autor und Illustrator. Doktorat in Philologie, USP (Universität São Paulo).

³ cf. unseren Artikel "Aspectos da literatura infantil brasileira, hoje" (Aspekte der brasilianischen Kinderliteratur, heute) in Revista Releitura, Belo Horizonte, 2001, n° 15. Zu finden unter www.ricardoazevedo.com.br

Wenn diese Erwartung für ein didaktisch-informatives Buch absolut angebracht ist wird sie jedoch im Falle eines lyrischen Werks abwegig und stellt abgesehen davon einen bedauerlichen Irrtum dar, der möglicherweise jeglichen zukünftigen Leser von der Literatur fernhalten wird. In der Folge werde ich noch näher erläutern, auf welche Art von Literatur ich mich hier vor allem beziehe.

Es ist wichtig, klarzustellen: um Leser zu bilden ist es unumgänglich, dass zwischen dem Lesenden und dem Text eine Art von Beziehung entsteht, die sich im Genuss, in der Identifikation, im Interesse und in der Interpretationsfreiheit begründet. Eine gewisse Anstrengung, die sich eben genau durch jene Beziehung rechtfertigt und legitimiert, ist ebenso notwendig.

Innerhalb der verschiedenen "Literaturen" die es so gibt ist hier jene von Interesse, die eine ästhetische Motivation voraussetzt. Ich beziehe mich hier auf eine Kunst, die mit Worten arbeitet und gemeinhin als Literatur bezeichnet wird. An dieser Stelle ist es wert, einige ihrer grundlegenden Charakteristiken hervorzuheben.

Erstens: von Literatur zu sprechen bedeutet notwendigerweise, auf Fiktion und lyrischen Diskurs zu verweisen. In lyrischen Diskursen geben wir die objektive, logische, systematische, unpersönliche, kohärente und eindeutige Sprache der didaktisch-informativen Bücher auf. Nicht umsonst ähneln sich die Diskurse in didaktischen Werke für gewöhnlich, da in ihnen die individuelle Stimme des Autors praktisch verschwindet. Der Grund dafür ist einfach: diese Art von Buch möchte, dass alle Leser zur gleichen und eindeutigen Interpretation kommen. Um dieses Ziel zu erreichen ist es klarerweise nicht möglich, auf Diskurse zurückzugreifen, die auf verschiedene Lesarten ausgelegt werden können.

Im Gegensatz dazu kann und soll ein poetischer Diskurs oder ein literarischer Text per Definitionem subjektiv sein; er kann Worte erfinden; kann aus den offiziellen Normen der Sprache ausbrechen; kann unerwartete Rhythmen kreieren und Zusammenklänge zwischen Wörtern erforschen; kann mit Verwechslungen und Doppeldeutigkeiten spielen; kann auf Metaphern, Metonymien, Synekdochen und Ironie zurückgreifen; kann symbolisch sein; kann vorsätzlich mehrdeutig bis hin zu obskur sein. Diese Art von Diskurs neigt zu Vieldeutigkeit, Konnotation, sehnt sich danach, dass verschiedene Leser zu unterschiedlichen Interpretationen gelangen mögen. Man könnte sagen, dass die Qualität eines literarischen Textes mit der Anzahl der möglichen Lesarten steigt.⁴

Von Literatur zu sprechen setzt abgesehen vom poetischen Diskurs auch einen Rückgriff auf Fiktion voraus. Immer wenn wir in den Bereich der Fiktion eintreten sprechen wir dem (berechtigten) Versuch ab, die Welt von einem objektiven Standpunkt aus zu betrachten (sie als "Nicht-Subjekt" zu sehen), einer systematischen Logik und analytischen Gedanken zu folgen - zusammengefasst, dem "wissenschaftlichen" Modell, das für didaktisch-informative Bücher typisch ist. In der Fiktion überschreiten wir die Schwelle zur Subjektivität (einer persönlichen und einzigartigen Weltansicht), zur Analogie, zur Intuition, zur Imagination und Fantasie.

Ich öffne hier eine Klammer: während didaktisch-informative Bücher regelmäßig aktualisiert werden müssen, da schließlich Informationen und Methodologie ständig in Veränderung sind, macht es keinen Sinn, ein literarisches oder lyrisches Werk zu aktualisieren, es sei denn im Bezug auf orthografische Regeln.

Wie dem auch sei, ich muss hier vehement bekräftigen, dass die Fiktion, ebenso wie didaktisch-informative und andere Werke, auch eine Art der Weltanschauung darstellen kann.

⁴ cf. unser Artikel "Diferentes tipos de imagens para diferentes tipos de textos" (Unterschiedliche Arten von Bildern für unterschiedliche Arten von Texten), verfügbar unter www.ricardoazevedo.com.br

Durch erfundene Geschichten und Charaktere, die nie existierten, ist es möglich, auf eine lustvolle und spielerische Art und Weise relevante Themen anzusprechen und zu diskutieren, die die Menschheit betreffen, von denen viele allerdings im Allgemeinen im didaktisch-informativen Diskurs und sogar in der Wissenschaft vermieden werden, gerade weil sie als subjektiv, mehrdeutig und nicht messbar angesehen werden.

Welche Themen sind das also? Unter anderem: menschliche Leidenschaften und Emotionen; die Suche nach Selbsterkenntnis; der Versuch, unsere Identität zu erkennen (wer wir sind); das Finden einer persönlichen Stimme; die unzähligen Schwierigkeiten, andere zu interpretieren; individuelle Utopien; kollektive Utopien; Sterblichkeit; Sexualität (ich beziehe mich hier nicht auf Sexualerziehung sondern auf sexuell-affektive Beziehungen, die in ihrer Essenz subjektiv, körperlich und emotional ist); die immer wieder komplizierte Unterscheidung zwischen "Realität" und "Fantasie"; Zeitlichkeit und Vergänglichkeit (das Altern und seine Konsequenzen, zum Beispiel); die unzähligen und verwirrenden ethischen Fragen; die Existenz von verschiedenen gleichermaßen gültigen Sichtweisen auf ein und dasselbe Thema etc.

Nun scheinen aber diese Angelegenheiten und Themen in didaktisch-informativen Büchern nicht auf, genauso wenig wie in den Fächern des offiziellen Lehrplanes, obwohl sie von größter Wichtigkeit sind und nicht beiseitegelassen werden dürfen. Nicht zuletzt sind alle menschlichen Wesen im konkreten Leben, ob sie es möchten oder nicht, ununterbrochen in Lernprozesse und die Suche nach Selbsterkenntnis involviert, um nur ein Beispiel zu nennen. Ein 90-jähriger Mann etwa war noch nie 90 Jahre alt und wird daher erst lernen müssen, mit dieser neuen Situation umzugehen. Ein 10-jähriger Junge macht einen ähnlichen Prozess durch, und so weiter.

Andererseits: Wie kann man abstrakt von "Identität" im Allgemeinen als etwas fixem und unveränderbarem sprechen, wenn wir ständig in Veränderung begriffen sind, da wir neue Informationen aufnehmen, Erfahrungen machen und altern?

Es ist auch wert, zu fragen: Wie sollen wir mit unseren Emotionen und Gefühlen umgehen? Wie oft verlangt unsere Vernunft eine Sache, unsere Emotionen aber etwas gegensätzliches?

Wie können wir einen authentischen persönlichen Diskurs aufbauen, uns wirklich ausdrücken in einer Welt voller "Informationen" (hier im Gegensatz zu "Erfahrungen"), vorgekaufter Ideen, Verhaltensregeln und "politisch korrekter" Haltungen?

Wie kann man "objektiv" (das heißt, unpersönlich) mit Sterblichkeit umgehen? Wie kann man dem Unerbittlichen und Unbekannten begegnen? Warum Projekte durchführen und Utopien aufbauen, wenn es unumstößlich ist, dass wir sterben werden? Für einige Theoretiker⁵ ist eines der Grundprobleme der Existenz, dass der Mensch weder kognitiven Zugang zu seiner Geburt (wenn man sich dessen bewusst wird, wurde man schon vor langer Zeit geboren) noch zu seinem Tod (wenn man ihm begegnet, ist man schon tot) hat. Und um die Komplexität der Dinge noch zu steigern, in der Zeit zwischen seiner Geburt und seinem Tod verändert sich der Mensch sich ständig, da er neue Erfahrungen macht und altert. Wie soll man damit umgehen?

Um fortzusetzen, wie sollen wir die Wirklichkeit von der Fantasie unterscheiden wenn wir wissen, dass eine Erfahrung der Vergangenheit auf unbewusster Ebene die Sichtweise der Gegenwart beeinflussen kann? Ein banales Beispiel dazu: Eine gewisse Person hat uns als Kind angegriffen. Als Erwachsene begegnen wir einer anderen Person, die dieser ähnelt. Wir werden dazu tendieren, sie

⁵ cf. ISER, Wolfgang. *O Fictício e o Imaginário – Perspectiva de uma Antropologia Literária* (Das Fiktive und das Imaginäre. Perspektiven literarischer Anthropologie). Trad. Johannes Kretschmer. Rio de Janeiro, EdUERJ, 1996.

schlecht zu behandeln, uns vor ihr zu fürchten oder sie sogar anzugreifen. Die Diskussion darüber, was denn tatsächlich "Realität" ist, ist ziemlich komplex. Für einige Denker geht das, was wir als "Realität" bezeichnen, in Wirklichkeit nicht über ein soziales Konstrukt hinaus und so sind wir nur imstande, das zu sehen, wozu wir sozial konditioniert sind.⁶ Um ein Beispiel zu nennen: was wir als "weiß" bezeichnen entspricht für einen Eskimo einer Palette von mehr als hundert Farben.

Und im Bezug auf ethische Fragen? Können wir von Wahrheit sprechen, wenn eine Lüge in einem bestimmten Moment vielleicht ein Menschenleben retten könnte? Ist es möglich, sich einen ethisch rechtfertigbaren Gewaltakt vorzustellen? Und wie steht es um die Willensfreiheit vor einem Komplex an Bräuchen und abstrakten Gesetzen, die theoretisch respektiert werden müssten? Fragen und Themen wie diese - in Fiktion und Dichtung behandelt - tauchen wiederholt in einem Großteil der literarischen Werke auf und sind zugleich, ich wiederhole, inexistent in der Mehrzahl der didaktisch-informativen Bücher.

Zu argumentieren, dass diese nicht in das "kindliche Weltbild" gehören bedeutet, sich auf ein reduktionistisches und angepasstes theoretisch-abstraktes Modell von Kindheit zu stützen, das abgesehen davon unwahrscheinlich ist. Im wirklichen Leben sind Kinder unbewusst oder bewusst auf der Suche nach Selbsterkenntnis und ihrer Identität; sie haben Gefühle und Vernunft; sie träumen und verlieben sich; sie durchleben Zweifel, Ängste und Genüsse; sie sind verärgert, wenn sie mit der Vielzahl an Standpunkten konfrontiert werden; sie haben Schwierigkeiten damit, die Realität von der Fantasie zu unterscheiden; sie sind geschlechtlich und sterblich. Zusammengefasst, sie sind durch und durch menschlich.

Abgesehen davon behalten intelligente und fähige Erwachsene, die einfach keinen Zugang zu schriftlicher Kultur hatten, einige der kognitiven Merkmale, die als "kindlich" betrachtet werden, wie verschiedene anthropologische und psychologische Studien zeigen.⁷

Noch etwas: wie wir wissen, arbeiten in meiner Heimat Brasilien viele Personen, die zwölf, zehn oder weniger Jahre alt sind, und tragen so würdevoll zum Erhalt ihrer Familien bei. Zugleich ist es möglich, in einer anderen sozialen Schicht Erwachsene anzutreffen, die zwanzig Jahre oder älter sind und nie gearbeitet haben, und die fernab von sozialen Fragen betreffend Bürgerrechte oder Politik leben, obwohl sie angesehene Schulen besucht haben. Schlimmer noch, einige - zum Glück wenige - von ihnen begehen ab und zu hedonistische Verbrechen, vielleicht verursacht durch ihre eigene Entfremdung. Ich beziehe mich hier auf den unverzeihlichen Mord eines Indios des Stammes der Pataxó namens Galdino de Jesus in Brasília, einem von mehreren Verbrechen, die von Jugendlichen der Elite begangen wurden und in den Medien zirkulieren.

Es ist wichtig, klarzustellen, dass ich Kinder nicht mit Erwachsenen gleichstellen möchte, jedoch sehr wohl argumentiere, dass die Unterteilung von Menschen in sterile und abstrakte Altersklassen, sofern sie undifferenziert verwendet werden, ein irrtümliches und reduktives Vorgehen ist, das dringend überdacht werden muss. Ich bin mir beispielsweise sicher, dass die Angabe von Altersklassen auf Bücherklappen von literarischen Werken nicht im Geringsten zur Bildung neuer Leser beiträgt, eher im Gegenteil; sie postuliert die Existenz von "speziellen" literarischen Texten für Menschen, die 7, 9 oder 11 Jahre alt sind, und somit auch den Glauben, dass *alle* Kinder mit 9 Jahren gleich sind (!). Man sollte festhalten, dass dasselbe Vorgehen im Falle von didaktisch-informativen Büchern absolut richtig sein kann.

⁶ Cf. BERGER, Peter L. e LUCKMANN, Thomas. *A construção social da realidade. Tratado de Sociologia do Conhecimento* (Die Gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit). 21ª edição. Petrópolis, Editora Vozes, 2002.

⁷ Cf. ONG, W. *Oralidade e cultura escrita* (Oralität und Literalität), Campinas, Papirus Editora, 1998.

Ich möchte versuchen, das Folgende zu sagen: das vom Schulsystem kultivierte didaktisch-informative Modell tendiert dazu, eine symmetrische, logische, ausgewogene, kohärente und eindeutige Welt zu präsentieren. Dies scheint notwendig zu sein, damit die Schüler/Leser ein Paket an Informationen organisieren und systematisieren können, das für das Verständnis der Gesellschaft, für ihr Sozialleben, ihre zukünftigen Studien und ihre Entwicklung wichtig ist.

Dieselben Leser, darf man aber keinesfalls vergessen, leben über den Bildungsaspekt hinaus auch auf der Ebene der konkreten und individuellen Existenz (die nicht theoretisch ist) und sind so mit einer Unzahl an gegensätzlichen und unerwarteten Situationen konfrontiert, das heißt, Situationen, die nicht auf der Liste der idealen Regeln und Modelle aufscheinen. Einige davon habe ich bereits erwähnt.

Es ist anzumerken, dass die Literatur, gerade weil sie Gegensätze behandelt, statt mit idealisierten, vorhersehbaren und abstrakten - nicht zu sprechen von "politisch korrekten" - Charakteren zu arbeiten, wie sie für pädagogische Literatur typisch sind, den Lesern fiktive menschliche Wesen präsentiert, die komplex und paradox sind, in Prozessen ständiger Transformation und Veränderung involviert und bemüht, ihren Leben Sinn zu geben.⁸ Ich denke, es ist von größter Wichtigkeit, dass die Leser - Kinder oder nicht - Zugang zu solchen Charakteren haben. Sie sind es, die eine aufrichtige Identifikation der lesenden Person mit dem Text ermöglichen. Für den Bereich der sogenannten Kinderliteratur möchte ich hier als ein in Brasilien allen bekanntes Beispiel für diese Art von Charakter Raquel (aus *Die gelbe Tasche* von Lygia Bojunga) oder den verrückten Jungen (aus dem gleichnamigen Buch von Ziraldo) nennen.

Meiner Ansicht nach ist es auf jeden Fall unumgänglich, in der Bildung von Kindern und Lesern dem Gegensätzlichen und der Mehrdeutigkeit Raum zu geben. Natürlich nicht als Lektion - wenn es Erklärungen für das Widersprüchliche gäbe, würde es nicht existieren - aber als Mittel zum Dialog, zur Meditation, für Diskussionen, Spekulationen und zum Meinungs austausch.

Wie wunderbar ist es, sich ein Szenario vorzustellen, in dem Kinder und Erwachsene zusammen - zu Hause, in einer Schulklasse, wo auch immer - miteinander Ideen und Eindrücke über Themen austauschen können, die von niemanden unabhängig von der Altersklasse "unterrichtet" werden können. In diesem Szenario ist es nur möglich, Erfahrungen auszutauschen. Zu mutmaßen oder vorzuschlagen, dass Kinder nicht genug Lebenserfahrung haben um sich mit Erwachsenen auszutauschen bedeutet hingegen, die konkrete menschliche Existenz zu ignorieren.

Wenn man die Charakteristiken von Literatur, poetischen und fiktiven Diskursen respektiert - und hier, möchte ich ein weiteres Mal betonen, schließe ich auch die Möglichkeit mit ein, Gegensätze zu behandeln - ermöglicht sie eine emotionale Identifikation der lesenden Person mit dem Text und kann so einen wertvollen Raum innerhalb oder außerhalb der Schule eröffnen, in dem bestimmte lebensnotwendige Spekulationen der Leser über sich selbst oder andere entstehen können.

Bevor ich schließe, finde ich es der Mühe wert, die wichtigsten in diesem Artikel erwähnten Punkte nochmals aufzugreifen:

1. Die Notwendigkeit, dass Kinder und auch Erwachsene lernen, zwischen verschiedenen Arten von Texten zu unterscheiden, sei es zu Hause, in der Schule oder im Leben, um sie zum eigenen Vorteil nutzen zu können und sich so zu Lesern heranzubilden.
2. Die Feststellung, dass didaktisch-informative Bücher sehr nützlich sind, sei es in der Verbreitung von Informationen oder als wichtiges pädagogisches Instrument, dass sie jedoch bestimmt keine Leser heranbilden.

⁸ Cf. op. cit. "Aspectos da literatura infantil no Brasil, hoje".

3. Damit Leserbildung stattfindet, ist es notwendig, dass zwischen der Person, die liest, und dem Text eine Art emotionale Bindung entsteht, die Genuss, eine große Menge an Identifikation und immer auch Interpretationsfreiheit voraussetzt. Es ist noch immer notwendig, sich zu vergegenwärtigen, dass eine Anstrengung unvermeidlich mit diesem Prozess verbunden ist.
4. Die Notwendigkeit, dass Literatur fernab von nichtssagenden Schlagwörtern wie "Lesereise", "die Vorstellung entfesseln" oder "auf den Flügeln der Phantasie" als ein gedankliches Modell verstanden wird, das auf Fiktion und Dichtung zurückgreift um das Leben und die Welt zu interpretieren und ihnen Sinn zu geben.
5. Die Bewusstheit darüber, dass abgesehen von objektiven und eindeutigen Diskursen, die den Normen des offiziellen Bildungssystems folgen, auch andere, subjektive, analoge, spielerische, vieldeutige und höchst erfinderische existieren, die extrem bedeutsam werden indem sie sich eine enorme Freiheit in der Manipulation der sprachlichen Mittel erlauben.
6. Die Notwendigkeit, ein für alle Mal zu akzeptieren, dass abgesehen von den konventionellen Themen, die Erwachsenen Kindern näherbringen können noch zahllose andere, komplexe, zweideutige und widersprüchliche Themen existieren, die man unabhängig von Altersklassen einfach nur mit anderen diskutieren und teilen kann. In anderen Worten, es ist nicht möglich, dass Erwachsene gegenüber Kindern ständig die Lehrerrolle einnehmen. Im Gegenteil, es ist notwendig, die reichhaltige Komplexität der konkreten Existenz anzuerkennen, sei es im Erwachsenenleben oder in der Kindheit.
7. Die Notwendigkeit, im Hinterkopf zu behalten, dass die Literatur - und Kunst generell, Malerei, Theater, Kino, Tanz, Musik etc. - einen privilegierten Raum für die Annäherung an Widersprüche und Mehrdeutigkeiten bieten kann. Ich möchte einige ziemlich einfache Beispiele nennen, die Widersprüche im Bereich der sogenannten Kinderliteratur behandeln um dies zu verdeutlichen: die Haltung eines Charakters wie Peter Pan, der sich weigert, erwachsen zu werden, das "wirkliche" Leben kritisiert und sich für das Leben an einem utopischen Ort namens "Niemandland" entscheidet; die Reise von Alice ins *Wunderland* und ihre unterschiedlichen unterhaltsamen Diskussionen über den Sinn oder Unsinn der Dinge; die Schwiegermütter, die wie in der Geschichte von Schneewittchen ihre Stieftöchter vernichten wollen, oder die Prinzen und Prinzessinnen, die in Ungeheuer oder Tiere verwandelt werden, wie es in vielen Märchen der Fall ist, etc.

Ich möchte diesen Artikel mit dem Argument schließen, dass es schwierig sein wird, Leser zu bilden, wenn man auf die Idealisierung von Literatur besteht und passiv die undifferenzierte Einteilung von Menschen in abstrakte Altersklassen akzeptiert, die Existenz von unterschiedlichen Arten von Büchern und Texten ignoriert und zudem noch ihre grundsätzliche und essentielle Verpflichtung der konkreten menschlichen Existenz gegenüber außer Acht lässt, ohne bestimmte Charakteristiken und Eigenheiten von Literatur zu berücksichtigen.